

# Die Megakirche

Die Berliner Ausstellung «Der Luthereffekt» erzählt am Beispiel von vier Ländern, wie die Reformation die Welt verändert hat. 800 Millionen Menschen bekennen sich heute zum Protestantismus.

Johan Schloemann

Die Saat des Protestantismus ging vor 500 Jahren auf. Ihre globale Wirkung untersucht jetzt eine grosse Ausstellung im Martin-Gropius-Bau in Berlin. Auf der haben auch die Samen einen Auftritt, die im Norden Schwedens leben. Bis weit ins 18. Jahrhundert widerstanden sich die Samen der Christianisierung durch die lutherische schwedische Kirche. Die Obrigkeit gründete Schulen, übersetzte Gebetbücher in die samische Sprache und setzte zentrale Friedhöfe durch, während die Samen ihre Verstorbenen lieber am Ort des Todes bestatten und verehren wollten.

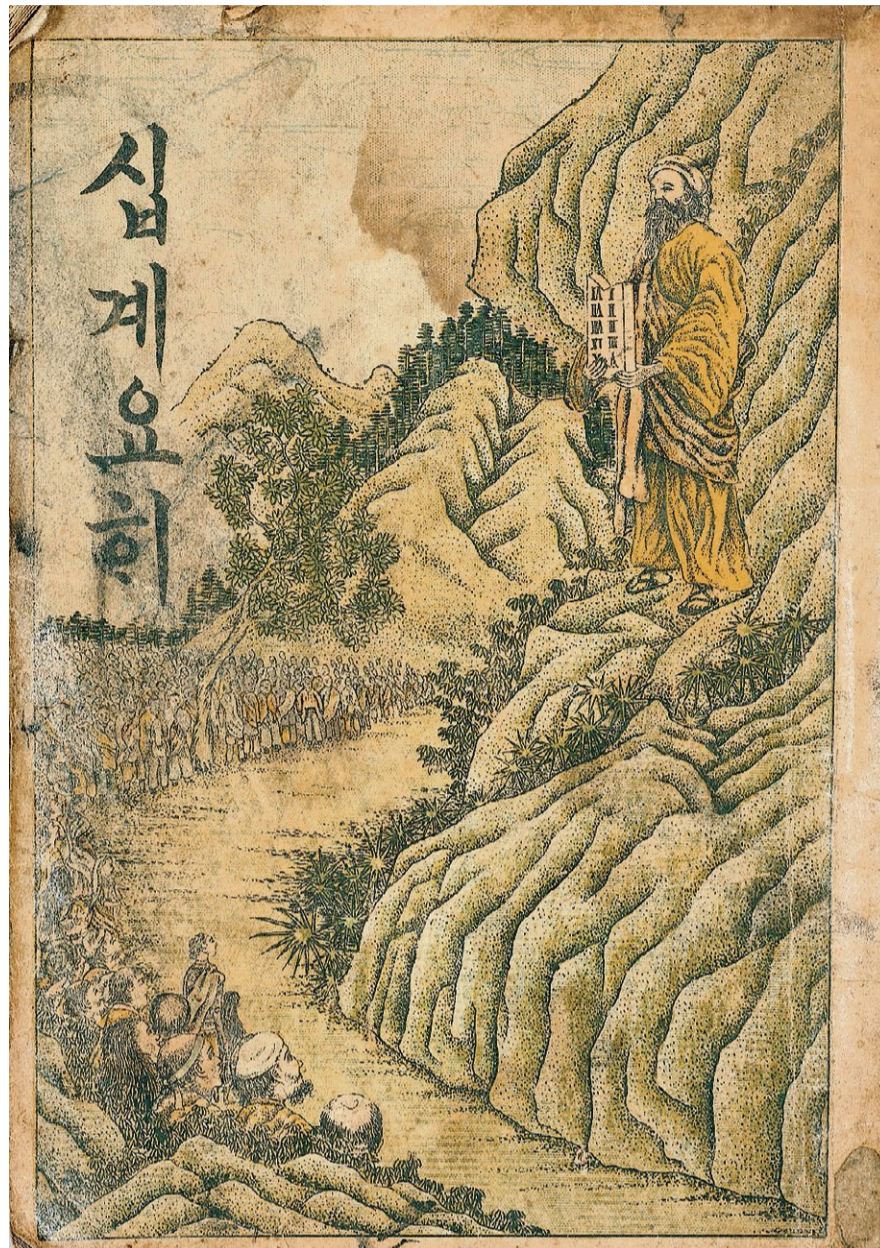
Sehr zögerlich gaben die Menschen oben im kalten Lappland ihre indigene Religion auf: den Ahnenkult, die Anrufung von unsichtbaren, die Natur beherrschenden Wesen sowie den Bären als ihr allerheiligstes Tier. Auch ihre Trommeln, die für ekstatische, schamanistische Orakel-Zeremonien verwendet wurden, versuchten sie in ihren Hütten zu verstecken, und doch wurden sie am Ende fast alle beschlagnahmt und verbrannt. Eine der wenigen erhaltenen samischen Zeremonialtrommeln ist jetzt in Berlin ausgestellt.

## Religiöser Supermarkt

Schweden ist eine von vier Fallstudien des «Luthereffekts». Die anderen drei Länder sind Tansania, die USA und (Süd-)Korea. Dieses ungleiche Quartett war ein sehr glücklicher Einfall. Denn die Weltreise zeigt, wie insbesondere der Protestantismus den globalen Supermarkt der Religionen hervorgebracht hat, wie das manche Religionswissenschaftler nennen. Man sieht in dieser Ausstellung Posaenchor im ostafrikanischen Busch, Feldkanzeln und Erbauungsschriften aus der amerikanischen Prärie, sieht die grösste «Megakirche» der Welt in Seoul und die Mitra des ersten lutherischen Erzbischofs von Schweden.

Die Betonung von Wort und Glaube durch die Reformation im 16. Jahrhundert hat eine riesige Vielfalt von Glaubensgemeinschaften geschaffen, zuerst schon in Europa, bald auch auf allen Kontinenten - durch Macht und Mission, durch Auswanderung, freiwillige Verbreitung von Erweckung und im Gegenteil durch antihierarchische Impulse. So könnte die Ausstellung auch «Der Calvin-Effekt» oder «Der Freikirchen-Effekt» heissen, auch wenn Luthers Angriff auf die Papstkirche und das schnelle Wachsen seiner Anhängerschaft schon ausschlaggebend waren. Rom wollte das Zentrum der Weltkirche bleiben; aber entscheidende Teile der modernen Welt wurden durch die Lossagung von Rom gestaltet.

In Schweden etwa erschienen unglücklich schnell reformatorische Drucke in der Volkssprache, die Überset-



Moses auf Koreanisch: Illustration aus dem Jahr 1911. Foto: Korean Christian Museum Seoul

zung des Neuen Testaments bereits 1526, und Gesangsbücher wurden zu Verkaufsschlagnern. Erst im Zuge der Reformation formierte sich eine differenzierte Gesellschaft, ein mächtigerer Adel, eine moderne Nation. Dass Gustav I. Wasa, schwedischer König von 1523 bis 1560, die Lutheraner unterstützte, hatte auch wirtschaftliche Gründe, wollte er doch das Kirchengut zugunsten der Krone einziehen.

Nicht lang danach stieg Schweden zur Gross- und Schutzmacht des lutherischen Glaubens auf - und König Gustav II. Adolf zum evangelischen Heiligen im Dreissigjährigen Krieg. Seine Apotheose kann der Ausstellungsbesucher von heute ebenso betrachten wie seine blutgetränkte Unterwäsche, die der Herrscher höchstselbst als Zeugnis seines Opfers für Gott und Nation in Schlachten zum Sammelstück der königlichen Rüstkammer bestimmte.

Der Protestantismus wirkte modernisierend und kulturstiftend, für viele auch befreiend und tröstend, diente aber auch als Mittel der Sozialdisziplinierung, im Norden etwa durch exakt protokollierte Hausverhöre, durch die «Schandbank», auf der Sündige im Gottesdienst Platz zu nehmen hatten, und eben die Mission der Samen.

Von einer ähnlichen Doppelgesichtigkeit erzählen, bei allen Unterschieden, die anderen Länderkapitel der Ausstellung. Der evangelische Glaube hat geholfen, aus dem afrikanischen Swahili eine verbindende Schriftsprache zu machen, Koreaner beim Aufstieg aus der Armut zu unterstützen und die Sklaverei und Rassentrennung in Amerika abzuschaffen, er hat aber ebenso mitgeholfen, gewaltsame Kolonisierung und Sklaverei zu begleiten und zu begründen.

Tansanias lutherische Kirche hat mehr als sechs Millionen Mitglieder.

## Der Luther-Effekt

	Protestanten in ausgewählten Ländern	
	in %	absolut, in Mio.
USA	46,5	148,8
Deutschland	27,1	22,3
Südkorea	19,7	9,7
Tansania	11,9	6,3
Schweden	61,7	6,1
Schweiz	25,5	2,2

TA-Grafik mru/Quelle: TA

Wie vital sie ist, gemischt mit charismatischen, evangelikalen Elementen, führt eine eigens in Auftrag gegebene Fotoreportage vor. Historische Dokumente berichten, wie es dazu kam: Deutsche Missionare flankierten die Kolonialherrschaft im damaligen Deutsch-Ostafrika (1885-1918). Die ambivalente Wirkung kommt dabei gut heraus: Manche Missionare waren menschlicher als die Obrigkeit, sie bauten Infrastruktur, Schulen und Selbstbewusstsein auf, wodurch später die Idee des «afrikanischen Sozialismus» befeuert wurde; manche schrieben aber auch Schriften wie: «Wie erzieht man am besten den Neger zur Plantagen-Arbeit?»

Auch Südkorea hat eine bedeutende protestantische Minderheit. Als im 19. Jahrhundert die Missionare nach Korea kamen, wurden diese sofort in neokonfuzianischer Tradition als Schriftgelehrte verehrt. Die Begeisterung für die Bibel war gross, die Wahl eines einheimischen Götternamens für den christlichen Gott trug erheblich zum Erfolg bei - und all das führte zur Alphabetisierung in koreanischer Schriftsprache (Hangul) sowie zu grossen Erweckungsbewegungen, noch einmal in den Sechziger- und Siebzigerjahren, als der Prediger Billy Graham in Seoul Millionen auf die Strassen brachte.

## Aufstieg der Pfingstkirchen

Auch den bekannteren Fall des Protestantismus in den USA erzählt die Ausstellung imposant, die trotz ihrer Grösse insgesamt abwechslungsreich und angenehm frei von plakativen Wertungen ist. Ausgewanderte Erweckte und Puritaner auf dem Weg zum «gelobten Land»; die Quäker-Gründung von Pennsylvania als Keimzelle des amerikanischen Pluralismus und Individualismus; die überraschende Bedeutung der protestantischen Kirchen für die Sklaven, ihre «Spirituals», ihre Befreiung und für die afro-amerikanische Kultur und Musik bis heute; der Aufstieg der Pfingstkirchen - all das sind weltweite Effekte, von denen Luther ganz sicher nicht geträumt hat.

Der Luthereffekt. Martin-Gropius-Bau, Berlin. Bis 5. November. www.dhm.de

## TV-Kritik «Tatort»

### «Salò» in der Polizeischule

Die Wiener «Tatorte» enttäuschen eigentlich nie. Der grantelnde Moritz Eisner (Harald Krassnitzer) und die immer am Absturz balancierende Ex-Trinkerin Bibi Fellner (Adele Neuhauser) sind ein grandioses Paar, immer noch ausbaufähig: Im neuen Fall «Wehrlos» eskalieren ihre Gegensätze zu verletzenden Streit und (dienstlicher) Trennung. Und führen zu einer endlich mal überzeugenden verdeckten Ermittlung. Bibi übernimmt nämlich, als der Leiter der Polizeischule ermordet wird, kommissarisch dessen Posten mitsamt dem Vize, einem gemeinen Infraganten, gegen dessen fieses Mobbing sie sich kaum zu wehren weiss.

In Wien wird ja, das weiss man aus den vergangenen 39 Folgen mit Eisner - ja, so viele sinds schon! -, ein etwas größerer Ton angeschlagen, was der Qualität der Dialoge nicht schadet. Diesmal fliegen die Repliken besonders aggressiv hin und her. In allen Ehen siehts finster aus, wenn sie nicht schon längst geschwehrt sind. Wenn man allerdings gerade meint, diesmal halte sich der «Tatort» aber besonders lang im Privatleben der Polizisten auf, merkt man: Zu Recht tut er das. Denn die Neben- ist hier die Hauptsache, das Private politisch, denn: «Wie soll man an den Rechtsstaat glauben, wenn die eigenen Leute so was tun?», wie es ein altgedienter Polizist formuliert.

So was: Das sind sadistische Initiationsrituale, die an Pasolinis «Salò» erinnern und einen Polizeischüler in den Tod treiben. Das Böse, es sitzt diesmal mitten im Herzen der Aufklärung, und alle «Internen», Beschwerde- und Korrekturinstanzen nützen nichts, wenn Angst den Gequälten den Mund verschliesst.

Uli Bree (Buch) und Christopher Schlier (Regie) haben einen dichten, stringenten Krimi komponiert, überwiegend in düsteren Farben, wörtlich und im übertragenen Sinn. Zum Glück sorgte das Stammnebenpersonal mit «Ernstl», dem ewig laviierenden Bürokratenchef, und dem «Inkasso-Heinz» als Vertreter einer ermittlungstechnisch konstruktiven Unterwelt für komödiantische Intermezzo. So stimmte auch die Mischung der Töne: so schrill und dissonanzreich wie im Trauermarsch von Mahlers «Erster». Wien verpflichtet eben. Martin Ebel

[Forum](#) Diskutieren Sie mit über den aktuellen «Tatort»

[tatort.tagesanzeiger.ch](http://tatort.tagesanzeiger.ch)

## Nachrichten

### Film «Avatar» erhält vier Fortsetzungen

Die erste Fortsetzung des erfolgreichen Kinofilms «Avatar» - Aufbruch nach Pandora» (2009) wird im Dezember 2020 in die Kinos kommen. Das gab Regisseur James Cameron bekannt. «Avatar 3» soll im Dezember 2021 starten, gefolgt von Teil 4 zu Weihnachten 2024 und dem Finale im Jahr 2025. Die Darsteller Sam Worthington, Zoe Saldana und Sigourney Weaver sind wieder an Bord. Der erste «Avatar» gilt mit weltweiten Einnahmen von knapp 2,8 Milliarden Dollar als finanziell erfolgreichster Film der Geschichte. (SDA)

### Kleinkunst Peer Steinbrück wird Satiriker und geht auf Tournee

Der SPD-Politiker Peer Steinbrück, Ex-Finanzminister, Kanzlerkandidat und in der Schweiz wegen seiner «Kavallerie»-Drohung in spezieller Erinnerung, wird mit dem Kabarettisten Florian Schroeder auf Tournee gehen. Das berichtet die «Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung». Die Satireshow soll, so die Ankündigung, die «lustigste Wahlkampfveranstaltung des Sommers» werden, «garantiert ohne alternative Fakten und präfaktisch». Schon seinen Wahlkampf 2013, in dem er gegen Angela Merkel bestreiten wollte. Allerdings wirkte dann mancher flotte Spruch wie ein Bumerang. (TA)

## Reifeprüfung auf See

### Joseph Conrad lesen: Zwei grossartige Geschichten gibt es in neuer Übersetzung.

Martin Ebel

Der Pole Jozef Korzeniowski, der unter dem Namen Joseph Conrad einer der grössten Autoren englischer Sprache wurde, fuhr zwanzig Jahre zur See. Sein erstes Kommando als Kapitän (es blieb das einzige) war die «Otogo», die er 1888-89 von Bangkok bis nach Australien führte. Diese Fahrt inspirierte sowohl die lange Erzählung «Der geheime Teilhaber» (1909) als auch den kurzen Roman «Die Schattenlinie» (1916). Beides Meisterwerke und jetzt bei Hanser in einem Band neu erschienen. Neu: Das bedeutet, die grossartige Klassiker-Ausgabe des Verlags bietet hier nicht nur eine Neuübersetzung, sondern auch, mit Nachwort, Chronik und Kommentar, eine umfassende Interpretation.

Dies ist hilfreich, aber nicht unverzichtbar: Autoren wie Conrad verstehen

auch heutige Leser unmittelbar und unvermittelt zu packen. In beiden Texten geht es um die Bewährung eines jungen Mannes vor einer Aufgabe und sich selbst. Es geht um das, was man heute «Führungsqualitäten» nennt und das einschlägige Anbieter behaupten, in teuren Seminaren vermitteln zu können. Conrads Helden sind allein; allein mit einer Mannschaft und widrigen Umständen. In der «Schattenlinie» ist dies eine Flaute, die einen jungen Kapitän mit seinem Schiff im Golf von Siam festhält; die gesamte Mannschaft liegt mit Malaria darnieder. Auf die Flaute folgt ein Sturm; mit letzter Kraft gelingt es, das Schiff in einen Hafen zu steuern.

Die «Schatten-Linie» trennt für Conrad die unbedarfte, frohgemute Jugend von der Einsicht des reifen Mannes, dass der Mensch in ein Leben geworfen wird, das keinen Sinn hat - wenn man ihn ihm nicht selber gibt. Diesen Existenzialismus avant la lettre gewinnt der Held des Romans, indem er durch eine Phase tiefster Verzweiflung hindurchgeht. «Ich hatte schon immer den Verdacht,

dass ich nichts taue. Und hier ist der Beweis. Ich weiche aus. Ich taue nichts.» Dass er diese Schwäche erkennt, bekämpft und überwindet, macht ihn in Conrads und seinen Augen zum Mann.

### Ein waghalsiges Manöver

Psychologisch noch raffinierter gestaltet Conrad diese «Reifeprüfung» in der Erzählung vom «Geheimen Teilhaber». Da ist wieder ein junger Kapitän, er fühlt sich fremd und isoliert von der Mannschaft, «fremd auch sich selbst». Eines Nachts nimmt er einen Schwimmer auf, den flüchtigen Offizier eines anderen Schiffes, der einen renitenten Matrosen getötet hat. Auf faszinierende Weise beschreibt Conrad, wie der Kapitän auf den Flüchtenden all die Eigenschaften projiziert, die er selbst gern hätte - erschütterliches Selbstbewusstsein und Charakterstärke -, und sie dadurch erwirbt: Tagelang versteckt er den Mann in seiner Kajüte und setzt ihn im Zuge eines waghalsigen Manövers heimlich vor einer Insel ab. Durch dieses Manöver

gewinnt er Autorität vor der Mannschaft und verschmilzt mit dem Bild von sich selbst, das er bisher nur entwerfen konnte.

Conrads Szenerie ist romantisch, der Gehalt aber modern; seine Helden sind ausgesetzt in einem unergründlichen Universum, schweigend wie die fernen Sterne im Nachthimmel. Sie personalisieren ihr Schiff auf eine fast erotische Weise, idealisieren auch die See - als Reich der Freiheit, paradoxerweise aber auch der «Sicherheit, im Vergleich zur Rastlosigkeit des Landes». Daniel Götske Übersetzung will, wie das heute Standard ist, nicht nur an Präzision alle Vorgänger übertreffen (etwa bei den nautischen Fachausdrücken), sondern auch die «Fremdheit» des Autors erhalten. Seine Fassung zeigt auch, wie stark Conrad sprachlich von der Bibel und Shakespeare geprägt war.

Joseph Conrad: Die Schattenlinie. Roman. Hg. und aus dem Englischen von Daniel Götske. Hanser, München 2017. 418 S., ca. 42 Fr.